

Zeitschrift: Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chorus svizzers

Herausgeber: Schweizerische Chorvereinigung

Band: 2 (1979)

Heft: 1

Artikel: Schulmusik : ausgerechnet in China!

Autor: Erismann, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die SFJC gehört zur Föderation Europäischer Chöre. Sie hat es mit grosser Begeisterung übernommen, die mehrtägige Veranstaltung «EUROPA CANTAT 79» im nächsten Jahr in Luzern durchzuführen. Es werden sich an die 3000 Sängerinnen und Sänger in Luzern einfinden, um miteinander Werke zu erarbeiten und aufzuführen. Sie verzeichnen von Anfang an die Aufmerksamkeit der interessierten Kreise in unserem Kontinent, und wir hören, dass sich sogar ein Chor aus Japan einfinden soll. Die öffentlichen Medien haben ihr Interesse schon angemeldet.

Die SFJC hat unsere Chorvereinigung angefragt, ob sie das Patronat der Veranstaltung übernehmen wolle. Der Zentralvorstand hat dem in seiner letzten Sitzung einhellig zugestimmt.

Wir sind aber darüber hinaus einig geworden, die SFJC formell als unser erstes assoziiertes Mitglied aufzunehmen und der nächsten Delegiertenversammlung der SCV entsprechenden Antrag zu stellen. Diese Assoziiierung ist deshalb so interessant, weil die SFJC ihre Solidarität mit unseren Bestrebungen bekundet und sich anlehnt. Praktisch steht für uns in Aussicht, dass unsere Chorleiter und weitere Interessenten aus unserem Kreise sich an künftigen bildenden Veranstaltungen und Kursen der SFJC beteiligen können. Die SFJC beteiligt sich gleichermassen an unserer Schweizerischen Chorzeitung und wird ihre Spalten durch Beiträge weiter beleben.

Diese frühe Entwicklung unserer Idee der Schweizerischen Chorvereinigung ermuntert uns sehr zu weiteren Taten, und wir danken der SFJC sehr herzlich für ihren Entschluss.

1. Dezember 1978

Max Diethelm, Zentralpräsident

Schulmusik

Ausgerechnet in China!

Geht man nach China, so begibt man sich in ein Land, das während Jahrzehnten völlig verschlossen war und darum weitgehend unbekannt geblieben ist. Wohl kamen und kommen Nachrichten zu uns, aber diese sind meistens politischer oder wirtschaftlicher Natur und stammen praktisch ausschliesslich aus dem Raume Peking. Vom geistigen Leben dieser fast 900 Millionen Menschen hört man — ausser Propagandasprüchen — wenig oder nichts. Wie leben diese Massen? Ist der jahrtausendealte Einfluss Konfuzius' und Laotses trotz des Marxismus Maos noch lebendig? Wie funktionieren die Schulen? Das Bildungswesen? Das tägliche Leben? Auf einer fast dreiwöchigen Studienreise, teilweise durch Gegenden, deren Einwohner, nach ihrem Verhalten zu schliessen, wohl noch nie Langnasen und Rundaugen gesehen hatten, erhielten wir tiefe Einblicke in dieses Riesenland mit seinen ungeheuern Problemen und auch in die geistigen Zusammenhänge zwischen der 3500jährigen fixierbaren Geschichte und dem gegenwärtigen kommunistischen Regime, das sich wieder offensichtlich auf die grosse frühe Vergangenheit zu besinnen beginnt.

Doch darüber ist hier nicht zu berichten. Vielmehr möchte ich zwei unvorhergesehene Erlebnisse schildern, die, völlig ausserhalb des Programms, ihren Ein-

druck nicht verfehlten. In Schanghai stand die Besichtigung einer Arbeitersiedlung mit 55 000 Einwohnern bevor und Gespräche mit ihren Funktionären und einzelnen dort lebenden Familien. Wir wurden im Gemeinschaftszentrum von der Leitung der Siedlung empfangen; es wurden bei Thee die üblichen Freundlichkeiten ausgetauscht, und der Vorsitzende begann eben die Struktur der Siedlung zu erklären, als ich aus der Ferne Kinder singen hörte. Es wurden Tonskalen in Dur und Moll geübt, Dreiklangsumkehrungen . . . und schon war ich draussen und auf der Suche nach diesen Kindern. In der Nähe des Zentrums war ein Schulhaus; das Singzimmer war bald gefunden, und unter den missbilligend erstaunten Blicken des Abwärts trat ich anklopfend in den kahlen, nüchternen Raum ein. Die Lehrerin begrüsste mich nach einer Schocksekunde herzlich, und ich bat sie mit einigen Gesten, mit dem Unterricht weiterzufahren. (Ohne Dolmetscher kann man sich in China überhaupt nicht verständigen. Darum die Schwierigkeiten eines aufzubauenden Tourismus.) Es waren etwa 50 zehnjährige Drittklässler, die mir nun einen ganzen Strauss Lieder mit kräftigen Stimmen vortrugen, die Strophen gruppenweise variierten und ihren Inhalt oft auch in Bewegung umsetzten, während die Lehrerin auf dem Harmonium sehr geschickt Vor-, Zwischen- und Nachspiele improvisierte. Sie war ganz offensichtlich eine Fachkraft. Über die ganze Querseite des Zimmers war eine Wandtafel installiert, auf der Texte standen, aber auch rhythmische Übungen in unserer Notenschrift waren aufgeschrieben. Sichtbar wurde gerade die punktierte Note in mehreren Varianten behandelt. Die Kinder, sauber gekleidet und ohne Mao-look, gaben sich mit ausgesprochener Freude, aber auch äusserster Disziplin und einer merkwürdigen Selbstsicherheit ihrem lustvollen Tun hin. (Weitere Schulbesuche zeitigten eine für uns fast unglaubliche Intensität des Unterrichts, beinahe Drill, im Ton des Lehrers zu den Schülern jedoch das genaue Gegenteil. Passivität, Unkonzentriertheit oder Abschweifen der Gedanken sind im chinesischen Unterricht nicht zu beobachten. Hängt das mit der Erziehung oder dem Volkscharakter zusammen? Möglicherweise sind hier auch die intakten Familienstrukturen beteiligt und der «Moralunterricht», der nach Jahrtausenden auch im kommunistischen China Maos immer noch erteilt wird.) Die Kinder hatten keine Gesangbücher. Schulbücher und Hefte sind in China mit seinen 200 Millionen Schülern ein grosses Problem! Sie lernen ihre Lieder von der Wandtafel, und was aufgeschrieben werden muss, wird vor der Klasse von den Kindern abwechselungsweise an der Wandtafel geübt. Dagegen wird der Musikunterricht von der ersten Klasse an von einer Fachkraft erteilt. Überhaupt kennt das chinesische Schulwesen ausschliesslich das Fachlehrersystem.

Und so wohnte ich in Schanghai ganz unerwartet einer Schulgesangsstunde bei, die zu einem wahren Volksliederkonzert wurde! Eine erstaunliche Erfahrung, die sich bei einem «offiziellen» Schulbesuch in Nanking wiederholte. Die Schulstunde war also nicht «gestellt»!

Es war ebenfalls in Nanking. Nach dem Nachtessen tat sich etwas im angebauten Saal unseres Hotels; man hörte proben, Mikrophone wurden ausprobiert, organisierte Besuchergruppen trafen ein. Wir standen vor dem Eingang, gafften und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Zwischenhinein vernahm man, dass es sich um ein Freundschaftstreffen der Stadt Nanking mit einer japanischen Stadt handle. Die Delegationen mit ihren Honoratioren kamen. Wir Europäer blieben natürlich nicht unbemerkt, und plötzlich stand — nach Aussehen und Gebaren — ein hochstehender Chinese vor uns und lud uns mit freundlichen

Gesten und einem schön gedruckten Programm ein, ebenfalls an der Feier teilzunehmen. Später sahen wir ihn ganz vorn in einem Fauteuil sitzen und schlossen daraus, dass es sich um den Bürgermeister von Nanking gehandelt haben müsse. Es waren etwa 300 Menschen anwesend.

Es wurde den Gästen aus Japan ein «Kulturprogramm» geboten, dessen erster Teil — von Schulkindern bestritten — wahrhaft sensationell war! Sie sangen im Chor und einzeln, sie musizierten auf altchinesischen Instrumenten, dreisaitigen Streichinstrumenten mit tassenförmigem Schallkasten, einer Art «Oboe», Schnabelflöten und viel «Schlagzeug». Also genau das, was heute als «Konzert auf historischen Instrumenten» bei uns grosse Mode ist! Als Solisten traten u. a. ein ganz hervorragender virtuoser «Geiger» auf und ein kaum zehnjähriger Knirps als Schlagzeuger von fast professionellem Einschlag. Alle Kinder waren mit historischen Gewändern angetan, meist in Seide von herrlicher Leuchtkraft. Selbst die Ansagerin war ein kleines Mädchen! Erwachsene waren bei der ganzen einstündigen Produktion nicht sichtbar. Und wieder fiel diese eigenartige Selbstsicherheit der Kinder auf. Nicht das geringste Zeichen von Befangenheit wurde sichtbar. Ein grossartiges Erlebnis!

Beim staunenden Schweizergast tauchten nun doch — auch im Zusammenhang mit anderen musikalischen Erlebnissen — einige Fragen auf, die er gerne in Peking mit dem Komponistenverband diskutiert hätte, genau wie unser Reisekamerad und Berner Schriftsteller Erwin Heimann dies — vorangemeldet — mit der Spitz des Schriftstellerverbandes tat. Aber leider war die verbleibende Zeit zu kurz und das vorgesehene Programm in Peking zu interessant, so dass auf den Wunsch verzichtet werden musste. Oder sollte ich deswegen den Besuch der chinesischen Mauer auslassen? Vor allem wäre zu fragen gewesen: Wie gestaltet sich der spätere Musikunterricht? Wie können sich die grossgewordenen Kinder nach der Schule musikalisch betätigen? Gibt es in China ein «Gesangswesen»? Aber auch andere musikalische Fragen, die hier weniger interessieren, wären zu diskutieren gewesen. Vielleicht lässt sich das bei einem späteren Besuch nachholen.

Man wird es mir nicht verdenken, wenn ich unwillkürlich Vergleiche mit dem durchschnittlichen Schulmusikunterricht in der Schweiz angestellt habe. Besonders nach der Diskussion an der Schulmusiktagung in Luzern! Das kommunistische China hat sich als unfähig erwiesen, das Land auf einen höheren wirtschaftlichen Stand zu heben. Auf einem Gebiet hat es allerdings eine grosse Leistung vorzuweisen: Vor 30 Jahren gab es noch ca. 75 % Analphabeten; heute geht jedes Kind zur Schule, auch in der entlegensten Gegend. Man ist also dabei, den Analphabetismus mit Stumpf und Stiel auszurotten. Offenbar auch in der Musik, die in der Bildungstradition Chinas stets eine überragende Rolle gespielt hat. Was früher einer Elite vorbehalten war, kommt jetzt dem ganzen Volk zugute. Es ist derselbe Vorgang wie bei uns zu Zeiten Pestalozzis und Nägelis.

Doch die erstaunlichste Feststellung eines beobachtenden Zeitgenossen bei diesen Schulbesuchen war aussermusikalischer Art: Seit einem Jahr ist der Englischunterricht von der 3. Klasse an obligatorisch! China sucht also wirklich aus der Isolation auszubrechen! Damit ist eine folgenschwerere Umwälzung eingeleitet als alles, was täglich in dieser Hinsicht in den Zeitungen steht. Man überlege sich einmal die Konsequenzen bei 200 Millionen Schulkindern!

Hans Eismann